

Gottlob Frege: Ist Wahrheit definierbar?

David Löwenstein — 11. Februar 2021

Entwurfssfassung – bitte nicht zitieren. Erscheint in:
„Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik“.

Originaltext

[1] Zunächst aber will ich ganz im Rohen die Umrisse dessen zu zeichnen versuchen, was ich in diesem Zusammenhange wahr nennen will. So mögen denn Gebrauchsweisen unseres Wortes abgelehnt werden, die abseits liegen. Es soll hier nicht in dem Sinne von „wahrhaftig“ oder „wahrheitsliebend“ gebraucht werden, noch auch so, wie es manchmal bei der Behandlung von Kunstfragen vorkommt, wenn z. B. von Wahrheit in der Kunst die Rede ist, wenn Wahrheit als Ziel der Kunst hingestellt wird, wenn von der Wahrheit eines Kunstwerkes oder von wahrer Empfindung gesprochen wird. Man setzt auch das Wort „wahr“ einem andern Worte vor, um zu sagen, daß man dieses Wort in seinem eigentlichen, unverfälschten Sinne verstanden wissen wolle. Auch diese Gebrauchsweise liegt nicht auf dem hier verfolgten Wege; sondern gemeint ist die Wahrheit, deren Erkenntnis der Wissenschaft als Ziel gesetzt ist.

[2] Das Wort „wahr“ erscheint sprachlich als Eigenschaftswort. Dabei entsteht der Wunsch, das Gebiet enger abzugrenzen, auf dem die Wahrheit ausgesagt werden, wo überhaupt Wahrheit in Frage kommen könne. Man findet die Wahrheit ausgesagt von Bildern, Vorstellungen, Sätzen und Gedanken. Es fällt auf, daß hier sichtbare und hörbare Dinge zusammen mit Sachen vorkommen, die nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden können. [3] Das deutet darauf hin, daß Verschiebungen des Sinnes vorgekommen sind.

In der Tat! Ist denn ein Bild als bloßes sichtbares, tastbares Ding eigentlich wahr? und ein Stein, ein Blatt ist nicht wahr? Offenbar würde man das Bild nicht wahr nennen, wenn nicht eine Absicht dabei wäre. Das Bild soll etwas darstellen. Auch die Vorstellung wird nicht an sich wahr genannt, sondern nur im Hinblick auf eine Absicht, daß sie mit etwas übereinstimmen solle. Danach kann man vermuten, daß die Wahrheit in einer Übereinstimmung eines Bildes mit dem Abgebildeten bestehe. [4] Eine Übereinstimmung ist eine Beziehung. Dem widerspricht aber die Gebrauchsweise des Wortes „wahr“, das kein Beziehungswort ist, keinen Hinweis auf etwas anderes enthält, mit dem etwas übereinstimmen solle. Wenn ich nicht weiß, daß ein Bild den Kölner Dom darstellen solle, weiß ich nicht, womit ich das Bild vergleichen müsse, um über seine Wahrheit zu entscheiden. [5] Auch kann eine Übereinstimmung ja nur dann vollkommen sein, wenn die übereinstimmenden Dinge zusammenfallen, also gar nicht verschiedene Dinge sind. Man soll die Echtheit einer Banknote prüfen können, indem man sie mit einer echten stereoskopisch zur Deckung zu bringen sucht. Aber der Versuch, ein Goldstück mit einem Zwanzigmarkschein stereoskopisch zur Deckung zu bringen, wäre lächerlich. Eine Vorstellung mit einem Dinge zur Deckung zu bringen, wäre nur möglich, wenn auch das Ding eine Vorstellung wäre. Und wenn dann die erste mit der zweiten vollkommen übereinstimmt, fallen sie zusammen. Aber das will man gerade nicht, wenn man die Wahrheit als Übereinstimmung einer Vorstellung mit etwas Wirklichem bestimmt. Dabei ist es gerade wesentlich, daß das Wirkliche von der Vorstellung verschieden sei. Dann aber gibt es keine vollkommene Übereinstimmung, keine vollkommene Wahrheit. Dann wäre überhaupt nichts wahr; denn was nur halb wahr ist, ist unwahr. Die Wahrheit verträgt kein Mehr oder Minder. Oder doch? Kann man nicht festsetzen, daß Wahrheit bestehe, wenn die Übereinstimmung in einer gewissen Hinsicht stattfinde? Aber in welcher? [6] Was müßten wir dann aber tun, um zu entscheiden, ob etwas wahr wäre? Wir müßten untersuchen, ob es wahr wäre, daß — etwa eine Vorstellung und ein Wirkliches — in der festgesetzten Hinsicht übereinstimmten. Und damit ständen wir wieder vor einer Frage derselben Art, und das Spiel könnte von neuem beginnen. So scheitert dieser Versuch, die Wahrheit als eine Übereinstimmung zu erklären. So

scheitert aber auch jeder andere Versuch, das Wahrsein zu definieren. Denn in einer Definition gäbe man gewisse Merkmale an. Und bei der Anwendung auf einen besonderen Fall käme es dann immer darauf an, ob es wahr wäre, daß diese Merkmale zuträfen. So drehte man sich im Kreise. Hiernach ist es wahrscheinlich, daß der Inhalt des Wortes „wahr“ ganz einzigartig und undefinierbar ist. [...]

[7] Beachtenswert ist es auch, daß der Satz „ich rieche Veilchenduft“ doch wohl denselben Inhalt hat wie der Satz „es ist wahr, daß ich Veilchenduft rieche“. So scheint denn dem Gedanken dadurch nichts hinzugefügt zu werden, daß ich ihm die Eigenschaft der Wahrheit beilege. Und doch! ist es nicht ein großer Erfolg, wenn nach langem Schwanken und mühsamen Untersuchungen der Forscher schließlich sagen kann „was ich vermutet habe, ist wahr“? Die Bedeutung des Wortes „wahr“ scheint ganz einzigartig zu sein. Sollten wir es hier mit etwas zu tun haben, was in dem sonst üblichen Sinne garnicht Eigenschaft genannt werden kann?

Aus: Frege, Gottlob (1918): „Der Gedanke. Eine logische Untersuchung“, In: *Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus* 2, S. 58–77, hier: S. 59–61, Nummerierung in eckigen Klammern zur Strukturierung hinzugefügt.

Kommentar

Gottlob Frege (1848–1925) war Philosoph, Logiker und Mathematiker. Seine bahnbrechenden, wenn auch erst posthum gewürdigten Arbeiten zur Logik und zur Philosophie der Mathematik und der Sprache sind und bleiben wesentliche Referenztexte der theoretischen Philosophie – besonders, aber nicht nur in der so genannten ‚analytischen‘ Tradition, wie auch immer man sie – abgesehen von der historischen Rolle Freges und anderer ‚Gründerväter‘ – genau bestimmen mag (vgl. Floyd & Shieh 2001). Ein grundlegender Gedanke Freges, den er übrigens mit seinem Zeitgenossen Edmund Husserl teilt, ist die Ablehnung des logischen Psychologismus. Die Gesetze der Logik, so die Idee, sind keine subjektiven Gesetze des Fürwahrhaltens, sondern objektive Gesetze des Wahrseins. In einer prominenten Metapher: Es sind „Grenzsteine

in einem ewigen Grunde befestigt, von unserem Denken überfluthbar zwar, doch nicht verrückbar“ (Frege 1893, XVI). An diesen Gesetzen gilt es sich zu orientieren, insofern man im Denken auf die Erkenntnis der Wahrheit abzielt (vgl. Frege 1893, Husserl 1913, Löwenstein 2020).

Spätestes jetzt drängt sich jedoch die Frage auf: Wie ist der Wahrheitsbegriff hier zu verstehen? Genau das ist das Thema des hier vorgestellten Textausschnitts.

Er entstammt dem Aufsatz „Der Gedanke. Eine logische Untersuchung“ (1918), den Frege als ersten Teil einer Aufsatzreihe mit dem Titel „Logische Untersuchungen“ konzipiert hatte. Auch wenn er dieses Projekt selbst nicht mehr beenden konnte, sind die dafür vorgesehenen Texte und Manuskripte inzwischen vielfach ediert, herausgegeben und kommentiert worden, zuletzt besonders umfassend von Wolfgang Kühne (2010). Der hier gewählte Ausschnitt ist in Freges charakteristisch klarer und voraussetzungsloser Sprache geschrieben und damit ausgezeichnet als Textgrundlage für den Unterricht geeignet. Er enthält die wohl wichtigsten Überlegungen Freges zu dem systematischen Problem des Wahrheitsbegriffs und der verschiedenen Theorien der Wahrheit. Zur Einbettung des Ausschnitts in diese (enorm umfangreiche) Debatte ist an dieser Stelle besonders das Büchlein „Philosophische Wahrheitstheorien“ von Thomas Grundmann (2019) zu empfehlen. Denn es kann – im Ganzen oder in Ausschnitten – perfekt in entsprechende Unterrichtseinheiten integriert werden; im Folgenden werde ich gelegentlich entsprechende Verweise einflechten.

Doch genug der Vorrede. Zur Strukturierung meines Kommentars habe ich dem oben abgedruckten Originaltext in eckigen Klammern eine Nummerierung hinzugefügt, die insbesondere den zweiten, langen Absatz seinerseits in Abschnitte unterteilt. Diese Abschnitte möchte ich nun Schritt für Schritt kommentieren.

Frege beginnt in Abschnitt [1] damit, denjenigen Wahrheitsbegriff unter den verschiedenen Verwendungsweisen des Wörtchens „wahr“ zu identifizieren, um den es ihm hier gehen soll. Wenn er schreibt, dass andere Verwendungen „abgelehnt werden“, da sie „abseits liegen“, dann ist damit lediglich gemeint, dass sie nicht einschlägig für das spezifische Projekt sind, die logischen

Gesetze des Wahrseins zu bestimmen. Frege ist also ganz damit einverstanden, dass wir auch von „wahrer Freundschaft“ und der „Wahrheit der Kunst“ sprechen. Hier jedoch, und Frege bestimmt das Thema charakteristisch klar, „ist die Wahrheit [gemeint], deren Erkenntnis der Wissenschaft als Ziel gesetzt ist“. Um jedes Missverständnis zu vermeiden, muss man jedoch ergänzen: nicht *nur* der Wissenschaft, sondern genauso auch dem Gerichtsprozess, den Frege gern als Beispiel nennt, und anderen Formen des Strebens nach Erkenntnis.

Wahrheit, so Frege in Abschnitt [2], scheint eine Eigenschaft zu sein, die wir zuschreiben können, wenn wir das sprachliche Prädikat „ist wahr“ verwenden. Doch welchen Gegenständen schreiben wir Wahrheit (und Falschheit) zu? Technisch gefragt: Welche Entitäten sind Träger von Wahrheitswerten? Frege bemerkt, wie unterschiedlich die Dinge sind, von denen Wahrheit ausgesagt werden kann. Er spricht von physischen Gegenständen („Bildern“), von mentalen Entitäten („Vorstellungen“), von gesprochenen oder geschriebenen sprachlichen Zeichen („Sätzen“) und schließlich von „Gedanken“. Unter „Gedanken“ versteht Frege jedoch keine mentalen Gegenstände oder Episoden; stattdessen hält er fest: „der Gedanke ist der Sinn eines Satzes“ (Frege 1918, S. 61). Das bedeutet: Gedanken in Freges Sinne sind die *Gehalte* von Aussagesätzen, Überzeugungen und Ähnlichem. Dafür hat sich inzwischen der Begriff der *Proposition* etabliert.

In Abschnitt [3] stellt Frege fest, dass diese Verschiedenheit der Dinge, denen wir Wahrheit zuschreiben, auf „Verschiebungen des Sinnes“ hindeutet. Wenn wir ein Bild „wahr“ nennen, dann kommt es nicht auf die rein physischen Eigenschaften des Bildes an. Das zeigt sich unter anderem daran, dass wir etwa Steine und Blätter, die ebenfalls solche rein physischen Eigenschaften besitzen, keineswegs „wahr“ nennen würden. Die Wahrheit eines Bildes muss also in mehr bestehen, als in solchen Eigenschaften. Eine mögliche Lösung lautet: Es kommt auf die Absicht an, etwas abzubilden oder darzustellen. Und genauso für „Vorstellungen“, die als rein mentale Entitäten nicht wahr sein können (es sei denn, beliebige andere mentale Entitäten könnten es auch), sondern nur insofern sie etwas abbilden oder darstellen können. Frege schließt: „Danach kann man vermuten, daß die Wahrheit in

einer Übereinstimmung eines Bildes mit dem Abgebildeten bestehe.“

Diese ‚Vermutung‘ ist natürlich nichts anderes als eine Variante der so genannten Korrespondenztheorie der Wahrheit (vgl. Grundmann 2019, S. 49 f.). In den folgenden Abschnitten bringt Frege einige Argumente gegen diese Auffassung vor.

In Abschnitt [4] weist er auf einen Konflikt mit dem üblichen Sprachgebrauch hin: ‚ist wahr‘ ist ein einstelliges Prädikat, während ‚stimmt überein mit‘ eine zweistellige Relation ausdrückt. Wenn wir den Wahrheitsbegriff verwenden, dann tun wir das ohne jeden Hinweis auf etwas Weiteres, mit dem eine Übereinstimmung ausgedrückt werden soll. Frege erläutert dies am Beispiel eines Bildes, noch klarer ist es bei Sätzen: Wer sagt ‚Die Behauptung der Zeugin ist wahr‘, spricht über die Behauptung der Zeugin und nicht über etwas Weiteres, mit dem diese Behauptung übereinstimmen soll. Dass Wahrheit in Übereinstimmung bestehen kann, steht für Frege also bereits in sprachphänomenologischer Hinsicht ernsthaft in Frage.

Eine Vertreterin der Korrespondenztheorie würde dies aber vermutlich wenig beeindrucken: ‚ist ein Vater‘ ist ebenfalls ein einstelliges Prädikat, aber dessen Analyse erfordert natürlich die zweistellige Relation ‚ist Vater von‘. Wenn wir Menschen ‚Väter‘ nennen können, ohne explizit darauf zu verweisen, dass und welche Kinder im Spiel sind, – so die Korrespondenztheoretikerin – dann können wir doch wohl auch etwa Sätze ‚wahr‘ nennen, ohne explizit darauf zu verweisen, dass da auch Dinge im Spiel sind, mit denen sie übereinstimmen.¹

Ernster ist Freges zweiter Einwand in Abschnitt [5]. Der Kern dieses Arguments lässt sich am besten herausarbeiten, wenn der erste Satz im Lichte eines viel zitierten späteren Bemerkung gelesen wird: ‚Die Wahrheit verträgt kein Mehr oder Minder.‘ Was wahr ist, ist voll und ganz wahr. Und deswegen kann Wahrheit nicht in Übereinstimmung bestehen: Die Übereinstimmung zweier Elemente ist nämlich nur dann ‚vollkommen‘, wenn es sich gar nicht um zwei verschiedene Elemente handelt. Das wiederum ist aber unverträglich mit der Korrespondenztheorie, für die es gerade wesentlich ist, dass etwas

¹ Als solche ‚Dinge‘ – auch: ‚Wahrmacher‘ – kommt je nach Spielart der Korrespondenztheorie unterschiedliches in Frage: Gegenstände, Sachverhalte, Tatsachen, usw.

Wahres stets etwas *anderem* korrespondiert. Doch jede Übereinstimmung von etwas mit etwas *anderem* ist etwas Graduelles. Ein Foto eines Gegenstands stimmt mit diesem in bestimmten Hinsichten überein, in anderen aber eben nicht. Und genau eine solche Gradualität ist mit dem Wahrheitsbegriff unvereinbar: „Dann wäre überhaupt nichts wahr; denn was nur halb wahr ist, ist unwahr.“

Bei diesem Einwand antizipiert Frege die Antwort der Korrespondenztheoretikerin umgehend: „Kann man nicht festsetzen, daß Wahrheit bestehe, wenn die Übereinstimmung in einer gewissen Hinsicht stattfindet?“ Denn dann wäre das Problem gelöst: Wahrheit wäre keine graduelle, sondern eine absolute Eigenschaft, die im Vorliegen der Übereinstimmung in der betreffenden ‚Hinsicht‘ besteht. Frege antwortet schlicht „Aber in welcher?“ und spielt damit den Ball der Beweislast zurück. Er interessiert sich an dieser Stelle offenbar einfach nicht für eine nähere Diskussion möglicher Varianten einer Korrespondenztheorie, die sich hier aber ausgezeichnet anschließen ließe (vgl. Grundmann 2019, S. 51 ff.). Stattdessen hat Frege ein noch grundlegenderes Problem im Sinn.

Diese zentrale Überlegung formuliert Frege in Abschnitt [6] zuerst mit Blick auf Korrespondenztheorien der Wahrheit und danach mit Blick auf *beliebige* Wahrheitstheorien. Der Kerngedanke lässt sich so fassen: Wenn die Korrespondenztheorie stimmt, dann erfordert die Entscheidung, ob etwas wahr ist oder nicht, eine Entscheidung darüber, ob es in der passenden Hinsicht mit einem passenden Wahrmacher übereinstimmt. Doch diese Entscheidung ist natürlich ihrerseits eine Entscheidung darüber, ob etwas *wahr* ist oder nicht – ob es nämlich wahr ist, dass diese Übereinstimmung besteht. Und genauso für beliebige andere, zum Beispiel epistemische Wahrheitstheorien (vgl. Grundmann 2019, S. 28 ff.): Angenommen, Wahrheit soll in einem bestimmten Merkmal oder einer bestimmten Kombination von Merkmalen bestehen, die wir mit ‚M‘ abkürzen können. Erneut erfordert eine Entscheidung, ob etwas wahr ist, eine Entscheidung über das Vorliegen von M, aber dies läuft erneut auf eine Frage hinaus, ob es wahr ist, dass M vorliegt.

Damit zeigt sich, dass jede Definition des Wahrheitsbegriffs zu einem Zirkel führt: Denn der zu definierende Begriff, Wahrheit, wird in der Defini-

tion erneut verwendet. Technisch ausgedrückt: Das Definiendum taucht im Definiens wieder auf. Solche Definitionsversuche sind jedoch zum Scheitern verurteilt. Sie können den Anspruch nicht erfüllen, das zu Definierende durch etwas zu bestimmen, das davon unabhängig bereits verstanden werden kann. Frege schließt: „Hiernach ist es wahrscheinlich, daß der Inhalt des Wortes ‚wahr‘ ganz einzigartig und undefinierbar ist.“

In der umfangreichen Debatte über den Wahrheitsbegriff seit Frege ist diese Undefinierbarkeitsthese eine Minderheitenposition geblieben. Am Prominentesten hat sie vermutlich Donald Davidson (1996) verteidigt. Wer kann an dieser Stelle die besseren Argumente vorweisen? An welchen Stellen könnte man Freges Argument etwa seinerseits kritisieren, um am Ende doch die Korrespondenz- oder eine andere Wahrheitstheorie zu verteidigen? Doch legen wir diese Frage hier beiseite.² Denn der oben zitierte Textausschnitt hat noch einen letzten Teil, der noch eine ganz andere Antwortmöglichkeit auf diese Problemstellung andeutet:

In Abschnitt [7] weist Frege anhand eines Beispiels auf eine Besonderheit hin, die alle Aussagenpaare der Form „p“ und „es ist wahr, dass p“ aufweist: Beide Aussagen sind immer entweder gleichermaßen wahr oder gleichermaßen falsch. Frege geht sogar noch einen Schritt weiter und behauptet, dass sie denselben „Gedanken“ ausdrücken, also genau denselben Gehalt haben (s.o.). Hier scheint also durch das Wahrheitsprädikat nichts zum schon vorher bestehenden Gehalt „hinzugefügt zu werden“. Ist der Wahrheitsbegriff also am Ende verzichtbar? Für Frege offenbar nicht,³ er erkennt bereits klar, dass der Wahrheitsbegriff einem Satz wie „was ich vermutet habe, ist wahr“ eine ganz wesentliche Rolle spielt. Die Äußerung „was ich vermutet habe“ hat keineswegs denselben Gehalt, ja sie ist noch nicht einmal eine vollständige Aussage. Am Ende seiner Überlegungen zum Wahrheitsbegriff wiederholt Frege seine Vermutung der „Einzigartigkeit“ des Wahrheitsbegriffs und ergänzt sie noch um eine letzte Frage: Haben wir es hier überhaupt mit einem Prädikat zu

² Zur Interpretation und Kritik von Freges Kernargument, vgl. z. B. Kühne (2003), S. 129–133, und Kühne (2010), S. 396–401. Zu anderen Wahrheitstheorien, vgl. einführend die oben zitierten Passagen bei Grundmann (2019) sowie vertiefend z. B. Kühne (2003).

³ Mit „Ja“ antwortet demgegenüber die Redundanztheorie der Wahrheit, eine frühe und inzwischen kaum noch verteidigte Form des unten vorgestellten Deflationismus.

tun, das „in dem sonst üblichen Sinne“ eine *Eigenschaft* zuschreibt?

Frege lässt diese Frage offen und wendet sich stattdessen vom Wahrheitsbegriff zurück zu den allgemeineren logischen und sprachphilosophischen Problemen seines Aufsatzes. Doch mit dieser Passage hat er eine wichtige Inspiration für eine ganz eigene Art von Wahrheitstheorie gegeben, den so genannten Deflationismus (vgl. Grundmann 2019, S. 42 ff.). Die Grundidee dieser Auffassung besteht darin, zwei Fragen zu unterscheiden: (1) die Frage nach der sprachlichen und kognitiven Funktion des Wahrheitsbegriffs und (2) die Frage danach, was Wahrheit ist, worin also die Eigenschaft des Wahrseins besteht. Im Normalfall eines ‚substanziellen‘ Prädikats wie ‚ist ein Baum‘ ist die Antwort einfach: Das Prädikat hat die Funktion, die Eigenschaft, ein Baum zu sein, zuzuschreiben, und diese Eigenschaft lässt sich ihrerseits inhaltlich weiter bestimmen, durch Alltagswissen und am Ende durch die Biologie. Die Antwort auf Frage (1) bedient sich also der Antwort auf Frage (2).

Substanzielle Wahrheitstheorien – epistemische wie korrespondenztheoretische – gehen auch bei ‚ist wahr‘ genau so vor. Der Deflationismus besagt jedoch, dass der Wahrheitsbegriff kein substanzielles Prädikat in diesem Sinne ausdrückt (in manchen Spielarten sogar: überhaupt kein Prädikat). Frage (2), die Frage, was Wahrheit ist oder worin die Eigenschaft des Wahrseins besteht, soll dementsprechend nicht *beantwortet*, sondern vielmehr als irreführend *zurückgewiesen* werden. Alles, was eine Wahrheitstheorie stattdessen leisten kann und soll, ist Frage (1) zu beantworten, also eine Erklärung der sprachlichen und kognitiven Funktionen des Wahrheitsbegriffs zu liefern, die dann natürlich ohne die Annahme einer substanziellen Eigenschaft der Wahrheit auskommt.

Das lässt sich gut an Freges Beispiel ‚was ich vermutet habe, ist wahr‘ erläutern. Hier spielt der Wahrheitsbegriff zwar eine wichtige Rolle, aber diese lässt sich rein funktional bestimmen. Wir beginnen mit der entsprechenden Vermutung; sagen wir, ihr Gehalt ist ‚p‘. Die Funktion der Äußerung ‚was ich vermutet habe, ist wahr‘ liegt nun darin, dass sich die Sprecherin darauf festlegt, dass ‚p‘ wahr ist, also auf ‚p‘. Der Wahrheitsbegriff erlaubt es ihr, sich auf ihre Vermutung zurückzubeziehen, ohne sie inhaltlich zu wiederholen. Das ist ein Beispiel für den expressiven Gewinn, den der Wahrheitsbegriff

für eine Sprache darstellt. Weitere prominente Beispiele dafür sind quantifizierte Aussagen – auch und gerade dann, wenn man die konkreten Aussagen gar nicht formulieren möchte oder sogar aktuell oder prinzipiell nicht kann. Zum Beispiel: „Was hier in einer mir unbekanntem Sprache steht, ist wahr.“ „Mindestens eine dieser Thesen ist nicht wahr.“ „Alles, was der Papst sagt, ist wahr.“ Mehr als solche expressive Funktionen, so die Deflationistin, hat der Wahrheitsbegriff einfach nicht.

Freges Auffassung lässt sich kaum einer bestimmten Wahrheitskonzeption zuschreiben.⁴ Doch ich habe versucht zu zeigen, dass seine Überlegungen hervorragend dazu geeignet sind, zentrale Fragen und Positionen der Debatte um den Wahrheitsbegriff herauszuarbeiten.⁵ Zum Beispiel: Wie kann man die Korrespondenztheorie der Wahrheit möglichst plausibel formulieren und gegen Freges Einwand verteidigen? Was spricht überhaupt dafür, Wahrheit als substantielle Eigenschaft zu begreifen? Wie könnte eine rein funktionale und deflationäre Theorie des Wahrheitsbegriffs aussehen?

Vor allem aber verliert Frege hier nie eine entscheidende metaphilosophische Frage aus dem Blick: Was kann man hierüber überhaupt systematisch sagen und was nicht?

Literatur

Davidson, Donald. 1996. The Folly of Trying to Define Truth. *The Journal of Philosophy*, **93**, 263–278.

Floyd, Juliet, & Shieh, Sanford (eds). 2001. *Future Pasts. The Analytic Tradition in Twentieth Century Philosophy*. Oxford: Oxford University Press.

⁴ Vgl. dazu z. B. Künne (2003), S. 34–52, und Künne (2010), S. 391–423.

⁵ Mit Frege bewegen wir uns allerdings allein im Bereich der im weitesten Sinne realistischen Wahrheitskonzeptionen. Eine ergänzende Diskussion epistemischer Wahrheitstheorien (vgl. Grundmann 2019, S. 28 ff.) lässt sich jedoch ausgezeichnet mit Freges Kernargument der undefinierbarkeit verbinden und unabhängig davon mit drängenden Fragen etwa der politischen Wahrhaftigkeit verbinden (vgl. z. B. Lynch 2003, Jaster & Lanius 2019)

- Frege, Gottlob. 1893. *Grundgesetze der Arithmetik. Begriffsschriftlich abgeleitet*. Jena: Verlag von Hermann Pohle.
- Frege, Gottlob. 1918. Der Gedanke. Eine logische Untersuchung. *Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus*, **2**, 58–77.
- Grundmann, Thomas. 2019. *Philosophische Wahrheitstheorien*. 2., durchgesehene Auflage. Ditzingen: Reclam.
- Husserl, Edmund. 1913. *Logische Untersuchungen. Erster Band. Prolegomena zur reinen Logik*. Zweite, umgearbeitete Auflage. Erstaufgabe 1900. Halle: Max Niemeyer.
- Jaster, Romy, & Lanius, David. 2019. *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*. Ditzingen: Reclam.
- Künne, Wolfgang. 2003. *Conceptions of Truth*. Oxford: Oxford University Press.
- Künne, Wolfgang. 2010. *Die Philosophische Logik Gottlob Freges. Ein Kommentar*. Mit den Texten des Vorworts zu *Grundgesetze der Arithmetik* und der *Logischen Untersuchungen I–IV*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Löwenstein, David. 2020. Gesetze des Denkens? Von Husserls und Freges Psychologismuskritik zu einem transzendentalen Kern der Logik. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, **74**(4), 514–531.
- Lynch, Michael. 2003. *True to Life. Why Truth Matters*. MIT Press.